

gesellschaftlichen Gruppen. Ob nicht das Gemeindeprinzip aus dem Kultischen ausstrahlen sollte auf das übrige Leben und damit zur Lösung des Altenproblems beitragen könnte? Das setzt freilich voraus, daß auch im Kultischen das Gemeindeprinzip richtig gesehen und verstanden wird.

Praxis

Jakob Baumgartner

Angelus und Rosenkranz als Stundengebet des Volkes

Im Anschluß an den Beitrag über „Das Stundengebet — ein Angebot der Kirche“ im Schwerpunktheft „Beten des Volkes Gottes“ (2, 1980) folgen hier einige Überlegungen zu jenen zwei Formen der Volksfrömmigkeit, die durch lange Zeit mit Recht als „Volksbrevier“ gedient haben. Heute sind diese Gebete bei vielen Menschen in den Hintergrund getreten. Der Beitrag will zu besserem Verständnis verhelfen. red

Wenn nach dem Erscheinen des neuen deutschen Stundenbuches manche Liturgiker und Seelsorger sich darum bemühen, das offizielle Gebet dem Kirchenvolk als ur-eigene Aufgabe zurückzugeben, so verdienen derartige Anstrengungen uneingeschränkte Anerkennung. Doch gilt es dabei, die Dinge realistisch zu betrachten: Auch wenn es vielerorts gelänge, die eine oder andere Hore in der Pfarrei wieder einzubürgern, wird nur ein sehr geringer Teil der Gläubigen davon profitieren. Wir dürfen deshalb zwei andere Formen der Frömmigkeit nicht vergessen, die man verschiedentlich als eine Art „Volksbrevier“¹ charakterisiert hat: den Engel des Herrn und den Rosenkranz, zwei Gebetsvollzüge, die genau auf dasselbe abzielen wie die publica oratio Ecclesiae, nämlich das Gedächtnis Jesu Christi ohne Unterlaß zu pflegen.

¹ Th. Schnitzler, Angelusläuten, in: LThK² I, 542 f.

1. Der Engel des Herrn

Der „Englische Gruß“, beim Angelusläuten am Morgen, Mittag und Abend gesprochen, gehörte bis in die neueste Zeit zum festen Bestand der täglich privat oder gemeinschaftlich in der Familie verrichteten Gebete. Seine Anfänge reichen in das 14. Jahrhundert zurück. Wahrscheinlich liegen die Ursprünge dieses Brauches im Läuten zu den Horen des kirchlichen Stundengebetes (Laudes, Sext, Vesper). Die heute übliche Gebetsform, zum erstenmal 1560 bezeugt, fand durch das von Pius V. 1571 neu herausgegebene Officium Parvum BMV allgemeine Verbreitung. Maßgeblich gefördert wurde sie im deutschen Sprachraum durch das volkscatechetische Schrifttum des heiligen Petrus Canisius († 1597)². Bei ihm begegnen wir noch der Auffassung vom dreimaligen Ave-Läuten: Gedächtnis der Menschwerdung des Wortes, des Kreuzestodes Jesu und der Auferstehung des Herrn³.

In manchen Gegenden und Orden behauptete sich lange die Sitte, allmorgendlich das (österliche) Regina coeli und am Mittag das beliebte „Tenebrae factae sunt“ zu beten⁴.

Eines der Grundgebete

Der Angelus, den das „Gotteslob“ unter den christlichen Grundgebeten und das Schweizer KGB unter den Gebeten „während des Tages“ anführen⁵, besteht in seinem Kern aus drei Gegrüßet-seist-du-Maria. Die Begebenheiten, welche hier anklingen — Verkündigung und Heimsu-

² A. Heinz, „Der Engel des Herrn“. Erlösungsgedächtnis als Volksgebet, in: Heiliger Dienst 33 (1979) 51—58.

³ In den Statuten der Synode von Prag (1605) heißt es, durch das Läuten am Morgen werde das Gedächtnis an die Auferstehung Christi erneuert, das Glockenzeichen am Mittag erinnere an das Leiden Jesu, dasjenige am Abend vergewärtige die Menschwerdung des Erlösers, und deshalb, so erläutert weiter ein 1609 in Krakau gedrucktes Gebetbuch, füge man die Oration „Gratiam tuam“ hinzu, welche die drei Geheimnisse zusammenschauet. Vgl. L. Eisenhofer, Handbuch der katholischen Liturgik, Freiburg i. Br. 1932, 179.

⁴ Der Text des berühmten zweiten Responsoriums in der zweiten Nokturn der Karfreitagsmatutin, der der jüngsten Brevierreform zum Opfer gefallen ist, lautet: „Eine Finsternis entstand, als die Juden Jesus gekreuzigt hatten. Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf.“

⁵ Gotteslob Nr. 2,7 (S. 21); KGB Nr. 968 (S. 833).

chung —, beziehen sich auf die Inkarnation. Durch die den drei Ave vorausgehenden Verse wird dieses Heilmysterium noch verdeutlicht⁶. Aufgrund der Schlußoration (Allmächtiger Gott, gieße deine Gnade ...) erhält das Gebet überdies eine österliche Ausrichtung: ... „Laß uns durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen“⁷. Selbst in der schlichten Volksformel schlägt sich das Grundgefüge des Kirchenjahres und jedes liturgischen Tages nieder: Es handelt sich immer um die Begehung des ganzen Heilsgeschehens, um den Eintritt Christi in die Welt und seinen Hindurchgang durch Leiden und Tod in das neue Leben, um unsere Teilhabe an dieser Bewegung, die Weihnachten und Ostern miteinander verbindet, kurz um die *eine* Christusbegegnung⁸.

Widerspiegelung des Erlösungsgeschehens

Wie sich Erlösung vollzieht und wie wir sie empfangen sollen, auf welche Weise also der Mensch ins Heil gelangt, widerspiegelt sich in der dramatischen Kurzformel des Angelus. Im ersten Flügel des Triptychons erfolgt der Anruf Gottes; ohne ein Verdienst vorweisen zu können, sieht sich die Jungfrau mit dem Angebot des Heils konfrontiert. Im zweiten Flügel reagiert sie; in freier Entscheidung läßt sie sich auf den Willen des Herrn ein und baut durch ihr Ja die Brücke für den Eintritt Gottes in die Geschichte der Menschen. Im dritten Flügel schließlich erkennen wir die Frucht, die aus dem Zusammentreffen von Gottes Wort und des Menschen Antwort hervorgeht: Gott schlägt sein Zelt unter uns auf. Gott wirkt zwar alles, aber Maria wirkt mit; Gott steht am Anfang des Heils, dem Menschen indessen fällt es zu, dieses Heil aktiv entgegenzunehmen und es für sich und die anderen fruchtbar werden zu lassen — aus reiner Gnade.

⁶ Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geist. — Maria sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort. — Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (vgl. Lk 1,26—35; Lk 1,38; Joh 1,14).

⁷ Eine spirituelle Deutung von „Gratiam tuam“ (Tagesgebet zum vierten Adventssonntag) bietet J. Hengen, in: *Erhöre die Bitten deines Volkes*, hrsg. von den Liturgischen Instituten Salzburg—Trier—Zürich, Bd. II, Freiburg i. Br. 1979, 104 f.

⁸ Vgl. R. Berger, *Ostern und Weihnachten*. Zum Grundgefüge des Kirchenjahres, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft VIII/1 (1963) 1—19*.

Über alle Zeiten hinweg bringt der Angelus die Grundgegebenheiten des christlichen Glaubens in einer allgemein verständlichen Form zur Sprache⁹. Er kann dem vielfach zerrissenen modernen Menschen Hilfe leisten, um sich immer wieder auf das eine Notwendige zu sammeln und zu besinnen: sich dem Anruf Gottes zu öffnen und in Gehorsam das unbegreifliche Geschenk der Liebe Gottes zu empfangen, damit daraus Segen für die Welt erfließe.

Als volkstümliche Teilnahme am Stundengebet bedarf der Engel des Herrn keiner Reform, sondern nur der Verlebendigung bei den Gläubigen, wobei es allerdings darauf ankäme, den Ganzheitscharakter des Heilsgedächtnisses ins Bewußtsein zu heben. „Trotz der veränderten Zeitverhältnisse bleiben für den größten Teil der Menschen die Tageseinschnitte — Morgen, Mittag und Abend — bedeutungsvoll als Anruf, eine Gebetspause einzulegen“¹⁰, um immerdar Jesu Christi zu gedenken.

2. Der Rosenkranz

Die Idee des sich wiederholenden Christus-Gedächtnisses liegt auch jenem Gebet zugrunde, das in seinen Ursprüngen weiter zurückliegt als der Angelus und sich heute noch einer gewissen Beliebtheit erfreut: der Rosenkranz¹¹. Eine christliche Vorform ist das Jesusgebet der orientalischen Tradition. Das Herzensgebet, im östlichen Mönchtum heimisch und in der „Philokalie“ weitertradiert, lebt zum Beispiel in den „Aufrechten Erzählungen eines russischen Pilgers“¹² fort. Es leitet zur Versenkung an; man muß die Gedanken zum Schweigen bringen, immer in die Tiefe des Herzens

⁹ Vgl. A. Klein, *Der „Engel des Herrn“*, in: W. Beinert (Hrsg.), *Maria heute ehren*. Eine theologisch-pastorale Handreichung, Freiburg i. Br. 1977, 227—231.

¹⁰ Paul VI., *Marialis Cultus* Nr. 41. — Papst Paul VI., *Die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung*. Apostolisches Mahnschreiben „*Marialis Cultus*“ vom 2. Februar 1974, mit einer Einführung von W. Beinert, Leutersdorf am Rhein 21975.

¹¹ Zur Geschichte des Rosenkranzes: A. Walz, *Rosenkranz*, in: *LThK² IX*, 46—48; K. J. Klinkhammer, *Adolf von Essen und seine Werke*. Der Rosenkranz in der geschichtlichen Situation seiner Entstehung und in seinem bleibenden Anliegen. Eine Quellenforschung, Frankfurt a. M. 1972.

¹² Deutsche Ausgabe (mit einer Einführung von E. Jungclaussen), Freiburg—Basel—Wien 21974.

schaufen und sprechen: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner. Ähnliche Praktiken kannte auch die westliche Christenheit, in der es bald nach der Jahrtausendwende Brauch wurde, die 150 Psalmen durch 150 Vaterunser (Laienbrevier) beziehungsweise 150 Ave Maria (Marienpsalter) zu ersetzen, wobei man zum Abzählen „Paternosterschnüre“ oder „Koronen“ benutzte (besonders seit dem 13. Jahrhundert). Die heutige Gestalt des Rosenkranzbetens verdanken wir den Trierer Kartäusern Dominikus von Preußen († 1427) und Adolf von Essen († 1439). Sie verbanden die Leben-Jesu-Betrachtung mit dem Gegrüßet-seist-du-Maria und fügten zu den 50 Ave je eine Klausel (betrachtender Zusatz) hinzu¹³.

Ein Kreisen um das Christumysterium

Seit den ersten päpstlichen Bestätigungen (gegen Ende des 15. Jahrhunderts) bis in unsere Tage ist so viel Rühmendes über diese Gebetsübung gesagt worden, daß sich weitere Empfehlungen erübrigen. Allerdings bekam auch der Rosenkranz in den letzten Jahren die Abkühlung der Marienfrömmigkeit zu spüren; man taxierte ihn da und dort als ein Ärgernis, als eine primitive und darum überholte Gebetsform. Momentan sieht es aber danach aus, als erfahre er eine Art Rehabilitierung. Dies lassen wenigstens die zahlreichen Schriften vermuten, die zur Aufwertung und Neubelebung der Marienfrömmigkeit herauskommen¹⁴. In seinem Schreiben über die Marienverehrung bemerkt Paul VI., es sei zwar zu wünschen, daß die christlichen Familien einige Teile des Stundengebetes verrichten, doch zähle der Rosenkranz zu den „besten und wirksamsten Gebetsformen“, zu der man die „Hauskirchen“ einladen

könne¹⁵. Freilich möge man sich vor Übertreibungen hüten, denn nur wenn jemand sich frei dazu entscheide, gereiche die Andacht zum Segen. Andere Autoren unterstreichen das glückliche Ineinander verschiedener Gebetsweisen: Im Rosenkranz lobt und dankt der Beter Gott, er erwägt die Mysterien unseres Herrn, setzt sich wie Maria dem Wirken des Geistes aus, besinnt sich auf seine Aufgabe im Geheimnis der Kirche und tritt fürbittend für die Menschen ein¹⁶.

Wie die Stundenliturgie so kreist auch der Rosenkranz ganz um das Christumysterium. Zwar erscheint Maria im Vordergrund des Volksgebetes, doch ist sie jene, für welche Jesus Christus, Gottes Sohn und unser Erlöser, zum eins und alles ihres Frauenlebens wurde. Weil der Rosenkranz zum Verweilen in der Lebenssphäre Marias einlädt, in deren Mitte Jesus stand, muß man ihn als ein Christusgebet betrachten: Der erste Teil des Ave schließt mit seinem Namen („und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus“); an diesen Namen fügt sich jeweils eines der 15 „Geheimnisse“ an, die sich in drei Ringe gliedern: freudreicher, schmerzhafter und glorreicher (Rosen-)Kranz — Ursprung, Übergang, Vollendung. Diese Dreiteilung entspricht der allerfrühesten Glaubensverkündigung: Entäußerung, Tod, Erhöhung (Phil 2,6—11). In diesem Gebet begegnen wir der Gestalt Jesu, wir treten in Verbindung mit seinem Leben, seinem Leiden und seiner Herrlichkeit, aber nicht unmittelbar, „sondern in Maria: als Inhalt ihres Lebens, von ihr gesehen, empfunden, ‚im Herzen bewahrt‘ (Lk 2,51)“¹⁷. Die Begebnisse, die der Beter an seinem inneren Auge vorbeiziehen läßt, sind alle in der heiligen Geschichte bezeugt. Deshalb wird er gut tun, von Zeit zu Zeit das Neue Testament nachzulesen, um nicht der Gefahr zu erliegen, immer bei den gleichen Gedanken und Bildern zu bleiben

¹³ Der Dominikaner Alanus de Rupe († 1475) erhöhte die Zahl der Ave auf 150, propagierte diese neue Betweise und regte den Zusammenschluß der Beter zu Bruderschaften an. Der Dominikanerprior Jakob Sprenger gründete 1475 die Rosenkranzbruderschaft in Köln.

¹⁴ Siehe etwa A. Müller, Die Mutter Jesu als Thema der Theologie, in: ThPQ 127 (1979) 330—340; W. Beinert, Heute von Maria reden? Kleine Einführung in die Mariologie, Freiburg i. Br. 1973; H. Feld, Maria. Weltliche Meditationen über kirchliche Dogmen, Düsseldorf 1977; Th. Schmidkonz, Maria — Gestalt des Glaubens. Meditationen — Fragen — Gebete, München—Luzern 1975.

¹⁵ Marialis Cultus Nr. 42—55.

¹⁶ H. U. v. Balthasar will mit seinen außergewöhnlich tiefen Darlegungen (Der dreifache Kranz. Das Heil der Welt im Mariengebete, Einsiedeln 1977) das Rosenkranzgebet von Engführungen befreien und es „mit der Fülle der Heilsgedanken und Heilstaten Gottes für die Welt“ (94) nähren.

¹⁷ R. Guardini, Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau, Würzburg 1940, 26; vgl. Gotteslob 33,1—5.

und so zu verarmen. Im letzten tendiert solch schauendes Beten darauf hin, daß Christus in uns Gestalt gewinne (Gal 4,19), daß durch die ständige Erinnerung sein Bild sich uns mehr und mehr einpräge (vgl. Röm 8,29) und wir, von der befreienden Macht seiner vorbehaltlosen Liebe betroffen und getroffen, in die Nachfolge eintreten. „Über eine bloße Reflexion hinaus geschieht fast unbemerkt eine Einspurung in das Schicksal jenes Lebens, in dem ein für allemal das Heil aller Menschen aller Zeiten beschlossen liegt“¹⁸.

Der wiederentdeckte meditative Zug dieses evangelischen Gebetes

Neben der christologischen Orientierung des Rosenkranzes ist vor allem der meditative Zug dieses durch und durch evangelischen Gebetes zu erwähnen. Schon Romano Guardini beschrieb den Raum, in den diese Übung uns hineinführt: Raum geheiligter Stille, angefüllt mit vertrauten Bildern und Gestalten, Raum des Schauens und Verweilens, der helfenden und heilenden Ruhe, wo man Geborgenheit und Vertrauen findet, Raum, in den man sein ganzes Leben einfließen läßt und in dem die Kräfte des Geistes und Gemütes sich sammeln können¹⁹. Im Zuge der Meditationswelle erwacht neu der Sinn für solch litaneiarartiges Beten, in dem das Wort gleichsam zum Strombett wird und die Gedanken leise dahingleiten. Gebet als Wortgeschehen, das „Sprachheimat“ bietet. In der Technik der Wiederholung, die man — gerade im Anschluß an fernöstliche Meditationsweisen — als ein Element des Lebens bejaht, drückt sich die Intensität und Innigkeit des Vorganges aus. Wenn Guardini verlangt, der Beter müsse die Unrast überwinden und sich Zeit für die Übung nehmen, alles, was drängt, beseitigend, um sich absichtslos dem Rhythmus der immer gleichen Worte

¹⁸ A. Klein, Das Rosenkranzgebet, in: W. Beinert (Hrsg.), Maria heute ehren, 232—238 (bes. 236); vgl. J. B. Metz, Befreiendes Gedächtnis Jesu Christi, Mainz 1970.

¹⁹ A.a.O.; vgl. Marialis Cultus Nr. 47; W. Willms, Von Perle zu Perle. Rosenkranz als Schrittmacher, Kevelaer 1978; R. Graber, Die Geheimnisse des Rosenkranzes, Würzburg 1976; L. Holtz, Mysterium und Meditation. Rosenkranzbeten heute, Trier 1976; E. Gruber, Der Rosenkranz, München 1978; P. F. Bock, In seiner Nähe wird es Licht. Bilder und Texte zum Rosenkranz, Freiburg i. Br. 1979.

zu überlassen²⁰, so zeigen neuere Autoren auf, daß eine derartige Methode offenbar einem menschlichen Grundbedürfnis entgegenkommt. Man vertieft sich in das Christusbild. „Das aktive, helle Bewußtsein sinkt ab. Der Innenraum, das Herz öffnet sich dem Bild. Ich lasse das Geheimnis in mich herein. Es packt mich, prägt mich.“²¹ Nicht allein für das private Beten, sondern auch für den Vollzug in Gemeinschaft, sei es in der klassischen Form, sei es nach neueren ausgeweiteten Modellen, werden Anregungen geboten²², von denen zu hoffen ist, daß sie diese Andacht neubeleben.

Angelus und Rosenkranz sind daraufhin angelegt, durch die fortdauernde Christus-Memoria die Welt Gott zu weihen, nicht im Sinne eines sakralisierenden Tuns, sondern als Einkehr zu gewissen Stunden des Tages, welche die Geschenktheit unseres Daseins bewußt macht. Unsere ganze zeitlich geprägte Existenz gehört zwar dem Herrn, Angelus und Rosenkranz aber sind wie Meilensteine auf der Straße des Lebens, die, in gemessenen Abständen wiederkehrend, auf den Ursprung der Zeit verweisen und uns an den Geschenkcharakter des Lebens erinnern.

Klemens Richter

Haben „Zwecksonntage“ einen Sinn?

Wie man besondere Anliegen in der Sonntagsmesse sinnvoll berücksichtigen kann

Im Schwerpunkt 1/1979 haben wir zu zeigen versucht, von welcher existentieller Bedeutung der Sonntag für die christlichen Gemeinden und für den einzelnen Menschen ist. Seinen Höhepunkt hat der Sonntag in der Gedächtnisfeier von Tod und Auferstehung Jesu. Durch die „Zwecksonntage“ wächst die Gefahr einer Verdunkelung des Sonntags. Der Autor zeigt im fol-

²⁰ A.a.O. 37.

²¹ L. Holtz, a.a.O., 48.

²² Marienwerkbuch, hrsg. im Auftrag der Seelsorgeämter der Berliner Bischofskonferenz, Graz—Wien—Köln 1977, 273—294; Gotteslob 33,5—6.